

Elvis ist sein Wegbegleiter

Der rote Faden zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonderes für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor – und geben dann den roten Faden weiter.
Folge 14: Gregor Graf. Seit seiner Jugend ist er Elvis-Fan und Interpret. Auf der Bühne ist er seinem Idol sehr nah – und doch ganz er selbst.

Gregor, du bist einmaalisch – wie immär!“ – sie sitzt ganz vorne, ruft ihm zu, klatscht im Takt, singt mit, kennt die Texte. Diese Frau im Publikum ist ein echter Fan. Sein Fan. Gregor Graf hat sich umgezogen für den nächsten Block seiner Show. Er hat die Hits der 50er und 60er Jahre gesungen, ist jetzt in den 70er Jahren angekommen. Graf trägt einen weißen Ganzkörperanzug mit Glitzersteinen, so wie sein Vorbild, sein Idol, sein Wegbegleiter: Elvis Presley. Sein Mund nähert sich dem Mikrofon, seine Stimme erklingt tief, voll, rund – er singt live und er singt richtig gut. Die Musik kommt vom Band. Kein peinlicher Hüftschwung, keine Schmalztolle, nur eine Stimme, welche die Zuhörer mitnimmt auf eine Reise in die Vergangenheit. „Always on my mind“ ertönt, und das Publikum in dem kleinen Café in Praunheim schmilzt dahin – um kurz darauf bei „Johnny be good“ ekstatisch mitzuklatschen. Gregor „Elvis“ Graf ist in seinem Element. Fast wünscht man sich, er hätte nicht diesen petzengen weißen Anzug an und wäre ganz er selbst, aber ein bisschen Show muss eben sein. Das erwartet das Publikum von seinem Elvis.

Von Katja Gußmann

Ein paar Tage später sitzt er in Zivil am Fenstertisch in Graf's Café, das seine Frau und er an der Ludwig-Landmann-Straße seit einigen Jahren betreiben. Die Haare sind auch heute aus der Stirn frisiert, blaue Augen, freundlicher Blick.

Backstube, dann Schicht

Ein wenig Anspannung ist zu spüren, schließlich geht es jetzt um ihn. Auf dem Fensterbrett steht eine Elvis-Büste. Morgens früh um fünf hat Gregor Graf schon in der Backstube gestanden, hat belegte Brötchen für den Verkauf und das Laugengebäck zubereitet. Um sechs Uhr fährt er, wenn er nicht zur späteren Schicht eingeteilt ist, zu seinem Arbeitgeber, der Mainova. Dort ist er schon seit vielen Jahren angestellt als Sachbearbeiter in der EDV-Abteilung. Wer ein Problem mit dem Computer hat, ruft ihn oder einen seiner fünf Kollegen an, dann steht er als Problemlöser bereit. Nachmittags gegen 15 Uhr geht es zurück nach Praunheim. Er holt seine Frau ab, die bis dahin in der Backstube und im Verkauf gearbeitet hat.

„Um neun Uhr abends gehen wir meistens schlafen – wir stehen ja um halb vier morgens schon wieder auf“, sagt der Mann, der am Wochenende Elvis ist. Wenn er auf der Bühne steht, kann er seinen anstrengenden Arbeitsalltag vergessen. Er wird Popstar auf Zeit, geht auf in der Musik seines Idols. „Elvis ist für mich wie ein imaginärer Freund. Er ist immer da, macht mir Mut durch seine Musik“, Gregor Grafs Blick zeigt, dass er diesen Zu-

spruch schon öfter in seinem Leben benötigt hat. Er weiß, wie es sich anfühlt, schüchtern zu sein – das war als Kind ein Grundgefühl: Alleine vorne an der Tafel stehen, vor allen etwas sagen müssen? Ein Alptraum! „Das war ganz schlimm. Wenn ich angesprochen wurde, bin ich immer rot geworden.“ Heute kann er darüber lachen. Aber die Sensibilität ist geblieben. Sie ist die Grundlage für seine Fähigkeit, den gefühlvollen Elvis-Songs neues Leben einzuhauchen. „Ich muss ein Lied fühlen, dann kann ich es auch singen, dann ist es authentisch“, erklärt er seine Art, Elvis zu interpretieren. Es ist, als habe er die Elvis-Essenz intuitiv begriffen, um als Gregor Graf in Anlehnung an sein Idol die alten Lieder zu neuem Leben zu erwecken. Denn es geht um die Songs und weniger um die Person Presleys, wenn Gregor Graf auf der Bühne steht.

Auch die Jungen kommen

Die Bühne – das ist immer mal wieder das eigene Café. Das wirkt zunächst seltsam, doch wie er so singend durch die Tischreihen geht, durch sein Publikum, zum Anfassen nah, lässt er die Kuchen-

theke nebenan vergessen. Sein Publikum liebt ihn, er hat viele Fans, die zu jedem Auftritt kommen, es sind Nachbarn aus dem Viertel darunter und immer wieder neue Gesichter. Elvis Presley hat noch immer eine große Fangemeinde, nicht nur ältere Menschen, die sich an ihre Jugend erinnern wollen. „Es sind auch junge Leute, denen einfach die Musik gefällt“, sagt Graf, und es ist ihm anzusehen, dass ihn das freut. Das Elvis-Publikum stirbt nicht aus, und damit auch das seine nicht. Manche seiner treuen Fans hören seine CD „rauf und runter“, erzählt er. Doch beim Zuhören wird man das Gefühl nicht los, dass bei aller Freude über die Musik und sein Publikum Traurigkeit in seinen Erzählungen liegt. Wäre er gerne berühmt geworden? „Ja schon, das war einmal ein Traum“, gibt er unumwunden zu. Warum hat das nicht geklappt? Kurze Pause. „Vielleicht habe ich nie genug an mich geglaubt.“ Lange Pause. Ein Satz, der ihm nicht leicht über die Lippen kommt. Dem es nichts hinzuzufügen gibt.

Weg von den Zwängen

Aber er macht weiter, so wie es eben kommt, auch wenn es nicht die ganz großen Bühnen sind. „Wenn ich singe, fühle ich mich frei.“ Frei von den Zwängen des Alltags. Zur Arbeit bei der Mainova geht er vor allem wegen seiner Kollegen gerne. Karriere machen, Führungspositionen anstreben – nicht sein Ding. Er ist keiner, der sich ehrgeizige Ziele steckt und konsequent verfolgt. Aber wie auch? Sein Alltag ist voller Verpflichtungen, erstaunlich überhaupt, dass er seine Musik noch darin unterbringt. Eine gescheiterte Ehe liegt hinter ihm.



Gregor Graf will kein Elvis-Double oder Elvis-Imitator sein – er interpretiert die Presley-Songs auf seine Art.

Foto: Salome Roessler

Zwei Töchter hat er, Zwillinge, längst erwachsen. Mit 25 Jahren ist er Vater geworden. „Damals haben wir noch nicht ans Geld gewöhnt, sind noch jung, da fällt es leichter, Kinder zu haben.“ Die Ehe brach auseinander, als die Zwillinge acht Jahre alt waren. Kein leichtes Thema für Gregor Graf. Der Kontakt zu den Kindern ist nicht immer so, wie er ihn sich wünscht.

„Elvis ist für mich wie ein imaginärer Freund.“

Gregor Graf

Mit seiner jetzigen Frau ist er glücklich, sie machen alles gemeinsam. Auch wenn die ersten Ehejahre geprägt waren von Sorgen. Sie hat die Bäckerei mit in die Ehe gebracht – eine verschuldete „Altlast“ aus ihrer ersten Ehe. „Als wir das Geschäft übernahmen, mussten wir es weiter betreiben, weil wir aus wirtschaftlichen Gründen kaum eine andere Wahl hatten“, sagt Graf, der mit seiner Gattin die Bäckerei zu einem hübschen Café gestaltet hat, über das die Praunheimer sehr froh sind. Inzwischen ist das Geschäft schuldenfrei. Doch es ist deutlich zu spüren, dass die Anfangsjahre schwer waren.

Aber er hat ja Elvis, der ihm Mut macht. Graf hat seine Biografie gelesen: „Elvis stammt aus ärmlichen Verhältnissen und hat es mit seiner Musik geschafft, etwas aus seinem Leben zu machen. Es ist traurig, dass er später medikamentenabhän-

gig wurde.“ Ein Schicksal, das Elvis mit vielen Künstlern teilt. Also doch ganz gut, wenn man nicht zu berühmt wird.

Von einem Ereignis will er unbedingt berichten: Im Jahr 2004 reist er mit seiner Frau nach Amerika, besucht seine Schwester, die dort für ein paar Jahre wohnt und sogar einen Auftritt für ihn organisiert. „Das war ein großer Moment. In Amerika ist das Publikum ganz anders – die Leute kommen mit bestimmten Erwartungen in das Konzert. Und haben sogar Schlüpfer und BHs auf die Bühne geworfen.“ Graf lacht. Erzählt von seinem Besuch auf Elvis' Anwesen Graceland. „Leider ist das dort reiner Kommerz, das wirkt etwas abschreckend.“ Dennoch fühlt er sich seinem Idol in dessen Wohnhaus ganz nah: „Man hatte wirklich das Gefühl, gleich kommt Elvis durch die Tür.“ Er lächelt. Noch schöner ist für Graf der Besuch der Sun Records Studios. „Das war ein tolles Gefühl. Ich habe dort selbst einen Song aufgenommen. Im gleichen Studio, in dem Elvis Presley, Johnny Cash und Jerry Lee Lewis gesungen haben.“

Ohne Manager

Im Gegensatz zu diesen Größen des Showgeschäfts wird Gregor Graf in seiner Jugend nicht entdeckt, hat keinen Manager, keine Kontakte, die ihn zum Profimusiker werden lassen. Er kommt gar nicht auf die Idee, eine Künstleragentur zu kontaktieren – bis heute nicht. 1968 geboren, wächst er in der Römerstadt auf, geht in die Ernst-Reuter-Schule. In seiner Freizeit spielt er Gitarre,

entdeckt die Musik von Elvis für sich. „Abends bin ich mit Kopfhörern eingeschlafen, habe Elvis gehört“, erinnert er sich. „Ich habe gespürt, der meint das ernst, was er singt. Das hat mir gefallen.“ Zu der Zeit, Anfang der 80er Jahre, erobert synthetische, elektronische Musik die Popwelt. Der junge Graf hört auch Depeche Mode und Co., aber im Gegensatz zu den Elvis-Songs empfindet er diese Musik als kalt.

Sich selbst überwinden

Nur Gitarre spielen langweilt ihn. Er beginnt zu singen und merkt, das kann er gut. Verwandte erkennen das Talent und bitten ihn, auf Familienfesten Musik zu machen. Eine echte Herausforderung für den schüchternen jungen Mann. Doch er stellt sich der Aufgabe, hält das Lampenfieber aus – und genießt den Applaus. „Wenn man Musik macht und auf der Bühne steht, gibt es kein Zurück mehr. Dann ziehe ich das Ding durch.“ Wichtig ist für ihn, sein Gefühl in die Musik zu legen. Dann ist er ganz bei sich selbst. Authentisch. Für dieses Sich-mit-sich-selbst-Wohlfühlen überwindet er seine Angst, im Rampenlicht zu stehen, er wächst daran. Anfang der 90er Jahre macht er mit einem Freund, der Keyboard spielt, gemeinsam Musik. Färbt sich die Haare schwarz, legt sich ein Elvis-Bühnenoutfit zu, ist viel unterwegs auf Familien- und Firmenfeiern. In dieser Zeit lernt er auch seine erste Frau kennen, die nicht glücklich ist mit den Proben freitagabends und den Auftritten ein- bis zweimal im Monat. 1993 dann die Geburt der Zwillinge. Es wird schwieriger, Ar-

beit, Familie und das zeitintensive Hobby unter einen Hut zu bringen. Erst geht das Musiker-Duo getrennte Wege, dann scheidet die Ehe.

Es geht noch etwas

Musikalisch findet Gregor Graf einen neuen Anfang. Er investiert in ein Equipment für die Musik vom Band in bester Qualität. „Das ist toll, damit bin ich unabhängig“, sagt Graf, der aber genauso gerne mit einer Elvis-Cover-Band auftritt. Firmenfeiern sind in den letzten Jahren weniger geworden. Eine Homepage hat er, aber eigentlich könnte er sich viel besser vermarkten. Und wie er so darüber spricht, scheint ihm klar zu werden, dass vielleicht doch noch etwas gehen könnte mit seinem Elvis. Er muss nur selbst daran glauben. Seine jetzige Frau unterstützt ihn bei seinen Auftritten, ist im Hintergrund mit dabei – auch wenn sie in den frühen Morgenstunden wieder raus muss. Vielleicht hat sie verstanden, dass Gregor Graf seinen Elvis braucht, um Gregor Graf sein zu können.

Nächste Woche

Den roten Faden gibt Gregor Graf an Claudia Dillmann weiter. Die Direktorin des Deutschen Filminstituts und Filmmuseums hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht.

